

Schriften zur Medienpädagogik 60

## Un|Sichtbarkeiten?

**Medienpädagogik, Intersektionalität und Teilhabe**

Sabine Eder  
Habib Güneşli  
Renate Hillen  
Claudia Wegener  
Rebecca Wienhold (Hrsg.)

## Schriften zur Medienpädagogik 60

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danken wir für die Förderung des vorliegenden Bandes.

### Herausgeber

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland (GMK) e. V.

### Anschrift

GMK-Geschäftsstelle

Obernstr. 24a

33602 Bielefeld

Fon: 0521/677 88

Fax: 0521/677 29

E-Mail: [gmk@medienpaed.de](mailto:gmk@medienpaed.de)

Homepage: [www.gmk-net.de](http://www.gmk-net.de)

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor\*innen verantwortlich.

Redaktion: Sabine Eder, Habib Güneşli, Renate Hillen, Claudia Wegener, Rebecca Wienhold, Tanja Kalwar

Lektorat: Tanja Kalwar

Einbandgestaltung und Titelillustration: Katharina Künkel

### © kopaed 2024

Arnulfstr. 205

80634 München

Fon: 089/688 900 98

Fax: 089/689 19 12

E-Mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de)

Homepage: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

ISBN 978-3-96848-752-6

---

**Çiğdem Bozdağ**  
**Intersektionalität und Teilhabe**  
**Eine kritische Perspektive auf Unsichtbarkeiten in den Medien**

---

Unser Weltbild ist heute stark von den sozialen Medien sowie den traditionellen Massenmedien (z.B. Verlagen, Zeitungen, Medienhäusern, Sendern) beeinflusst. Sowohl in den sozialen Medien als auch in den traditionellen Massenmedien sind bestimmte Stimmen und bestimmte Sichtweisen auf Themen weniger sichtbar. In traditionellen Medien werden beispielsweise marginalisierte Gesellschaftsgruppen systematisch unter- oder missrepräsentiert. Dies hängt einerseits von den tief verankerten dominanten Gesellschaftsbildern ab, die zum Teil über Jahrzehnte durch die Medien re-/produziert werden (vgl. Wischerman/Thomas 2008). Andererseits gibt es durch die redaktionelle Arbeit in diesen institutionellen Medien Mechanismen des Gatekeepings und es entstehen neue Formen der Macht und Kontrolle, die ungleiche Strukturen der Sichtbarkeit hervorbringen. Des Weiteren hängt die Sichtbarkeit in digitalen Medien stark mit existierenden gesellschaftlichen Ungleichheiten zusammen. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit diesen Zusammenhängen und geht den Fragen nach: Wie hängen Ungleichheiten und Unsichtbarkeiten in digitalen Medien zusammen und wie kann die Perspektive der Intersektionalität uns helfen, diesen Zusammenhang zu verstehen und bestenfalls etwas für die Verbesserung der Situation zu tun?

Gesellschaftliche Ungleichheiten entstehen nicht in Bezug auf einzelne Faktoren, sondern durch die Überlappung von mehreren Faktoren wie Ethnizität, Hautfarbe, Sprache, soziale Schicht, Geschlecht, Gender, sexuelle Orientierung, Körperlichkeit u.a. Die Schwarz-Feministische Kritikerin Kimberle Crenshaw (vgl. 1989) hat diese mehrfache Benachteiligung in der Gesellschaft erkannt und den Begriff der Intersektionalität geprägt. Patricia Collins trug ebenso zur Weiterentwicklung der Intersektionalitätsperspektive bei, indem sie das Konzept der Herrschaftsmatrix einführt, um die Unterdrückungsmuster zu beschreiben, die durch sich überschneidende Faktoren entstehen und zur Benachteiligung führen (vgl. Hills Collins 1990). Intersektionalität hat heute ihren Weg in viele Bereiche der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung gefunden. Collins und Bilge (vgl. 2016) unter anderen kritisieren jedoch, dass die Perspektive von vielen Feldern ohne ihren kritischen Anspruch übernommen wird, indem versucht wird, Intersektionalität als eine positivistische und standardisierte

Methodik zu definieren. Nach Collins und Bilge sollte der kritische Ansatz der Intersektionalität nicht nur der Analyse von überlappenden Benachteiligungs- und Ungerechtigkeitsmustern dienen, sondern auch eine politische Reaktion dazu zeigen, um Ungleichheiten zu adressieren und zu bekämpfen (vgl. ebd.). Auch in der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienforschung findet der Intersektionalitätsansatz zunehmend Resonanz (vgl. Carstensen/Winker 2012; Thiele 2020; u.a.)

Auch Sichtbarkeitsstrukturen in den Medien entstehen durch die intersektionalen Einflüsse von mehreren Faktoren wie Geschlecht, Ethnizität, Alter und körperlicher Leistungsfähigkeit. Im Folgenden werden zuerst die Strukturen der Sichtbarkeiten am Beispiel der Darstellung von Migrant\*innen und Flüchtlingen diskutiert. Anschließend geht es um die digitalen Medien und die digitalen Ungleichheiten und wie sie zur Unsichtbarkeit im digitalen Raum führen können. In diesem Abschnitt werden digitale Ungleichheiten aus dem Blickwinkel der Intersektionalität konzeptualisiert. Im letzten Teil des Artikels wird die Rolle der Medienpädagogik für die Verminderung der Auswirkungen von digitalen Ungleichheiten und der Erhöhung der Sichtbarkeit von marginalisierten Gruppen diskutiert.

### ***Unsichtbarkeiten in den traditionellen Massenmedien***

Wir leben heute in einer höchst mediatisierten Welt und das bedeutet, dass Menschen in den Medien sichtbar sein sollten, um wahrgenommen zu werden und eine Stimme in der demokratischen Gesellschaft zu haben. Somit zählen Medien zu den wichtigsten Akteurinnen von modernen demokratischen Gesellschaften. Im Idealfall sollten Medien allen unterschiedlichen Stimmen und Sichtweisen der Gesellschaft einen Raum anbieten und sie in einer gerechten Weise repräsentieren, damit Medienrezipient\*innen als Bürger\*innen – gut und breitgefächert informiert – politische Entscheidungen treffen können. Und alle Bürger\*innen sollten auch idealerweise gleichberechtigte Teilhabechancen an medialen Diskursen haben, um ihre eigene Stimme zu repräsentieren. Wir wissen heute aber, dass wir fernab von diesen Idealen leben. Traditionelle Massenmedien bieten ungleiche Möglichkeiten der Sichtbarkeit und Teilhabe für unterschiedliche Gesellschaftsgruppen (siehe für einen Überblick Wischermann/Thomas 2008).

Die Untersuchungen über die Repräsentationen in den traditionellen Medien zeigen uns längst, dass Medien von politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen der Gesellschaft geprägt sind. Damit werden in den Medien häufig dominante Stimmen und Diskurse überrepräsentiert. So sind Stimmen und Erfahrungen von Menschen aus benachteiligten Gesell-

schaftsgruppen in den Medien weniger sichtbar im Vergleich zu Menschen, die in privilegierten Positionen sind. Institutionelle Medien haben zum Beispiel Redaktionen, die als Gatekeeper und Meinungsführende funktionieren und bestimmte Themen und Personen hervorheben, wobei sie andere nicht im Blick haben und/oder bringen. Insbesondere gesellschaftlich marginalisierte Gruppen, wie z.B. sexuelle, ethnische Minderheiten, sozio-ökonomisch benachteiligte Gruppen und für sie relevante Themen sind in der Tendenz in den sogenannten traditionellen Medien unterrepräsentiert. Und wenn sie sichtbar sind, werden sie mit einem verzerrten Bild dargestellt.

Ein Beispiel hierfür sind die Medienrepräsentationen von ethnischen Minderheiten, Flüchtlingen und Migrant\*innen. Zu diesem Thema gibt es zahlreiche Forschungen in Bezug auf Filme, Serien und Nachrichtenmedien seit dem Beginn der 1990er-Jahre (für einen Überblick siehe Ruhrmann/Demren 2000; Bonfadelli 2007; Lünenborg/Maier 2017; Smets/Bozdağ 2018). Dieser Forschungskorpus zeigt, dass über verschiedene Medien hinaus insbesondere zwei Darstellungsmuster sehr deutlich im Vordergrund stehen. So werden Migrant\*innen und Flüchtlinge häufig entweder als Bedrohung bzw. als ein Problem oder als hilflose Opfer dargestellt (vgl. Bozdağ/Smets 2017; Chouliaraki/Georgiou/Zaborowski 2017; Bozdağ 2020). Anhand einer vergleichenden Framing-Analyse der visuellen Repräsentation von Migrant\*innen im *Der Spiegel* in 1991 und in 2015 zeigt beispielsweise Wintzer (vgl. 2016), dass die Rahmung von Migrant\*innen in den Frames Belastung und Überforderung und Verzweiflung und Hilfsbedürftigkeit in der Berichterstattung in den beiden Perioden kontinuierlich vorhanden sind. Aber es gibt auch solche Artikel in 2015, die einen positiven Frame wie Solidaritäts- und Willkommens-Frame, Gemeinschafts- und Integrations-Frame oder Arbeits- und (ökonomischer) Nutzen-Frame gebrauchen (vgl. ebd.).

Ähnliche Darstellungsmuster von ethnischen Minderheiten, Flüchtlingen und Migrant\*innen sind nicht nur in den Nachrichtenmedien zu finden, sondern auch in den Unterhaltungsmedien. Sünje Paasch-Colberg und Anna Küfner (vgl. 2012) stellen beispielsweise in ihrer Untersuchung über die Fernsehserie *Tatort* fest, dass ein Drittel aller Akteur\*innen mit Migrationshintergrund als kriminalisiert dargestellt werden. Wenn Akteur\*innen mit Migrationshintergrund die Hauptrolle einnehmen, dann stellen sie in 50 Prozent aller Fälle Kriminelle dar.

Während das kriminalisierende Darstellungsmuster, verbunden mit der Wahrnehmung als Bedrohung, zur Dehumanisierung und Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund führt, ist die einseitige Opferdarstellung trotz humanitärer Absichten auch nicht unproblematisch. Hier-

durch werden Migrant\*innen und Flüchtlinge als machtlose Akteur\*innen dargestellt, dabei bleiben ihre Kompetenzen, Geschichten und Wünsche unsichtbar (vgl. Chouliaraki/Georgiou/Zaborowski 2017). Auch kommt es sehr selten vor, dass Migrant\*innen und Flüchtlinge in den Medien für sich selbst sprechen. Häufig ist es der Fall, dass Migrant\*innen und Flüchtlinge nicht als Individuen, sondern als ein Teil einer großen und anonymen Gruppe dargestellt werden oder Expert\*innen, Politiker\*innen oder NGO-Repräsentant\*innen in ihrem Namen sprechen (vgl. ebd.). Somit sind sie in den Medien häufig nicht mit ihren eigenen Stimmen und individuellen Geschichten vertreten. Auch bei der Darstellung von Migrant\*innen und Flüchtlingen spielt Intersektionalität eine Rolle. So werden eingewanderte Frauen beispielsweise weniger repräsentiert als eingewanderte Männer und Männer werden deutlich häufiger in einem negativen Licht dargestellt, während Frauen in den Mediendarstellungen oftmals die Opferrolle übernehmen (vgl. Amores et al. 2020).

Natürlich gibt es auch Projekte, die versuchen, die Sichtbarkeit von marginalisierten Menschen in den traditionellen Massenmedien zu erhöhen. Die offenen Kanäle, nichtkommerziellen Lokalradios und multikulturellen Programme der öffentlich-rechtlichen Sender können als positive Beispiele hierfür aufgezählt werden (vgl. Bozdağ 2014). Diese werden jedoch nur selten von der Mehrheitsgesellschaft rezipiert. Es gibt auch verschiedene Initiativen wie die Neuen Deutschen Medienmacher\*innen, die versuchen, Diversität und Diversitätssensibilität in der gesamten Medienlandschaft zu erhöhen, indem sie z.B. eigene Studien zu Diversität in den Medien durchführen und publizieren, Trainings anbieten oder Kampagnen<sup>1</sup> leiten.

Aber es bleibt immer noch viel zu wünschen übrig, was gleichberechtigte Teilhabe und Repräsentation in den traditionellen Massenmedien angeht. Wie sieht das denn im Internet aus? Diese Frage wird in dem folgenden Abschnitt adressiert.

### ***Unsichtbarkeiten und Ungleichheiten im Internet***

Das Internet war von Mitte der 1990er- bis Anfang der 2000er-Jahre ein Medium, das mit viel Hoffnung verbunden war, insbesondere was eine partizipatorische Kommunikationskultur angeht. Das Internet sollte z.B. durch die reduzierten Teilhabekosten zu einer demokratischen Kommunikationskultur führen, indem es Menschen mit diversen Hintergründen gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten anbieten würde.

Wir leben jedoch jetzt in einer Zeit, in der das Internet selbst zu Bias (Verzerrung) und Ungerechtigkeit führt. Mehrere Faktoren tragen dazu bei.

Zum Beispiel wissen wir heute, dass Künstliche Intelligenz (KI) die Ungerechtigkeiten im sozialen Leben reproduziert und/oder sogar verstärkt (siehe z.B. Noble 2018; Boussard 2023). Die großen Plattformen, die heutzutage den Hauptteil des Online-Datenverkehrs kontrollieren, sind selbst gewinnorientiert und tragen dazu bei, dass bestimmte Informationen und Perspektiven sichtbarer werden als andere. Und nutzergenerierte Inhalte können ebenso einseitig oder sogar diskriminierend sein wie massenmediale Repräsentationen (vgl. Bozdağ 2020).

Unsichtbarkeiten im Internet hängen nicht nur mit den Repräsentationen durch andere zusammen, sondern auch mit weiteren Formen von digitalen Ungleichheiten, die sich auf der individuellen Ebene manifestieren und dazu führen, dass bestimmte – insbesondere mehrfach benachteiligte – Gesellschaftsgruppen im Internet eingeschränkte Teilhabechancen haben.

Diese Ungleichheiten hängen mit strukturellen, sozio-ökonomischen, kulturellen und sozialen Faktoren zusammen und werden in den habitualisierten Medienpraktiken von Menschen mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Hintergründen sichtbar. Nadia Kutscher (vgl. 2019) spricht hier in Anlehnung an Bourdieu von Ungleichheiten innerhalb der Mediennutzung, die auf der ungleichen Verfügbarkeit von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital beruhen. Ellen Helsper (vgl. 2021) dagegen betont den Zusammenhang zwischen individuellen Kompetenzen und Möglichkeiten und beschreibt diese als sozio-digitale Ungleichheiten. Demnach sind sozio-digitale Ungleichheiten „die systematischen Unterschiede in der Fähigkeit und Möglichkeit der Menschen, IKT gewinnbringend zu nutzen (oder sich gegen die Nutzung zu entscheiden) und gleichzeitig negative Folgen der digitalen Nutzung jetzt und in Zukunft zu vermeiden“ (übersetzt aus dem Englischen, siehe Helsper 2021: 28).

In dem Forschungsfeld zu digitalen Ungleichheiten wird heute von drei Stufen der digitalen Ungleichheit gesprochen (vgl. van Deursen/Helsper 2015; Ragnedda/Ruiu 2017). Die erste Stufe bezieht sich auf die Zugangsungleichheiten mit Fokus auf die Frage, welche Menschen Zugang zum Internet haben und welche nicht. In der zweiten Stufe wird nach den Unterschieden in Bezug auf Nutzungsformen, Motivationen und Kompetenzen geschaut (vgl. van Deursen/Helsper 2015). Und die dritte Stufe beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Mediennutzung und den Unterschieden darin, wie Menschen von digitalen Medien profitieren können (vgl. ebd.). Besonders dieser letzte Punkt, aber auch die ersten zwei Stufen hängen stark mit existierenden gesellschaftlichen Ungleichheiten zusammen.

So zeigen uns viele verschiedene standardisierte Untersuchungen, dass soziale Benachteiligungen in Bezug auf Herkunft und Ethnizität, Geschlecht

und sozioökonomischem Hintergrund auch im Internet auf diesen drei Ebenen reproduziert werden (siehe zum Beispiel Hargittai 2001; Ragnedda/Ruiu 2017; Scheerder et al. 2017; Elena-Bucea et al. 2021; De Coninck et al. 2024). Somit nutzen zum Beispiel Frauen, ethnische Minderheiten und Migrant\*innen, ältere Menschen, Menschen mit niedrigen Bildungsniveaus und geringen sozioökonomischer Ressourcen digitale Medien weniger und/oder wenn sie diese nutzen, profitieren sie weniger von digitalen Medien und bleiben hier weniger sichtbar. Diese Studien fokussieren oft auf einzelne Faktoren oder auf eine Kombination von einzelnen Faktoren.

So wie es der Ansatz der Intersektionalität vorschlägt, entstehen Ungleichheiten und Benachteiligung aber durch die Überlappung von verschiedenen Faktoren (vgl. Helsper 2021; Tsatsou 2022). Die intersektionale Perspektive bietet hier eine kritische Perspektive, um zu verstehen, wie unterschiedliche Faktoren wie Geschlecht, Ethnizität, Alter und sozioökonomischer Hintergrund zusammen für Menschen zu benachteiligten Gesellschaftspositionen führen können. Diese beschränken dann die individuellen Handlungsmöglichkeiten von Mediennutzer\*innen in Offline- und Online-Umgebungen. Intersektionalität bedeutet damit, dass wir eine Sensibilität für diese möglichen überlappenden Einflüsse von verschiedenen Faktoren entwickeln, aber nicht, dass wir immer nach vorgegebenen Differenzen in Bezug auf verschiedene interdependente Kategorien suchen (vgl. Winker/Degele 2011). In Bezug auf Unsichtbarkeiten und Ungleichheiten in digitalen Medien bedeutet das, dass auch digitale Benachteiligung nicht statisch und nicht vorgegeben ist. So wie Koen Leurs und Sandra Ponzanesi (vgl. 2013) es zum Ausdruck bringen: Die verschiedenen Kategorien werden einerseits von außen zugeschrieben und andererseits werden sie in den alltäglichen Medienpraktiken immer wieder neu artikuliert und rekonfiguriert.

### ***Unsichtbarkeiten, Ungleichheiten und inklusive Medienbildung***

In den letzten beiden Abschnitten wurde demonstriert, wie sowohl traditionelle massenmediale Strukturen als auch digitale Ungleichheiten zu ungleichen Sichtbarkeitschancen und damit zur sozialen Ungerechtigkeit beitragen. Wie kann Medienpädagogik/Medienbildung dazu beitragen, digitale Ungleichheiten und deren negative Auswirkungen zu vermindern? Der folgende Abschnitt geht dieser Frage nach und postuliert, dass eine inklusive Medienbildung hierauf eine Antwort geben kann.

Inklusion sollte als eine Voraussetzung für demokratische Partizipation betrachtet werden (vgl. Felder 2024). Hatte der Begriff im deutschen



Sprachraum ehemals eine spezifischere Bedeutung im Hinblick auf die Erhöhung der schulischen und gesellschaftlichen Teilhabechancen von Menschen mit Behinderung, so gibt es heute einen Konsens darüber, dass „Inklusion die Kategorie Behinderung insofern übersteigt, als statt dem alleinigen Fokus auf Behinderung menschliche Vielfalt im Allgemeinen in den Blick gerät“ (Piezunka et al. 2017, zit. in Felder 2024: 17). Inklusion bedeutet eine „Reorientierung und Akzeptanz vielfältiger menschlicher Seins- und Ausdrucksformen und die Berücksichtigung derselben in Schule und Unterricht“ (Hinz 2015, zit. in Felder 2024: 17).

Inklusion sollte dabei als ein mehrschichtiger Prozess verstanden werden. Es sollte einerseits darum gehen, die benachteiligten und marginalisierten Menschen zu ermächtigen, für Teilhabechancen einzutreten und gleichzeitig für sie bessere Teilhabechancen zu schaffen. Andererseits geht es um die Entwicklung einer Inklusionskultur in der Mehrheitsgesellschaft. Und eine Inklusionskultur kann nur entstehen, wenn alle eine kritische intersektionale Perspektive über die vielfältigen menschlichen Lebensformen und gesellschaftliche Positionierung entwickeln und verstehen, wie unterschiedliche Personen und Personengruppen in der Gesellschaft durch die überlappenden Benachteiligungsmuster marginalisiert werden.

Auch Medienbildung kann zur Entstehung einer Inklusionskultur beitragen. Gemeinsam mit Annamária Neag und Koen Leurs diskutieren wir in einem konzeptionellen Aufsatz, warum es – unter anderem für die Entwicklung einer Inklusionskultur – wichtig ist, Medienbildung aus einer inklusiven Perspektive zu gestalten, und schlagen Grundsätze für einen inklusiven Rahmen von Medienbildung vor (vgl. Neag/Bozdağ/Leurs 2022). Darin wird argumentiert, dass erstens inklusive Medienbildung sich nicht nur an Migrant\*innen, Flüchtlinge, Minderheiten, LGBTQIAs, Menschen mit Behinderung und andere benachteiligte Gruppen richten sollte, sondern an die gesamte Gesellschaft. Vielfalt (und auch Inklusion) ist nicht nur eine Verantwortung von Marginalisierten, Minderheiten, Migrant\*innen oder Flüchtlingen. Zweitens sollte die Medienbildung kritisch die vermittelten Konstruktionen der Realität sowie die dazu führenden Produktionsverhältnisse adressieren und die dominanten medienvermittelten Darstellungen infrage stellen (vgl. ebd.). Drittens kann Medienbildung Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen mit Medienkompetenzen ausstatten, um sich in unterschiedlichen Medienwelten zu äußern und damit sichtbar werden zu können (vgl. ebd.). Viertens sollte Medienbildung eine Kultur des Zuhörens fördern. Es geht nicht nur darum, marginalisierten Menschen eine Stimme zu geben, die in und durch dominante Medienstrukturen unter- oder falsch repräsentiert und unterdrückt werden, sondern auch da-

rum, wer auf sie hört und wie (vgl. ebd.). Deswegen kann Inklusion in der Gesellschaft nur stattfinden, wenn marginalisierte Menschen sichtbar sind und ihnen zugehört werden kann. Nur dann kann man tatsächlich von einer erhöhten Sichtbarkeit der mehrfach benachteiligten Menschen durch Medienbildung sprechen (vgl. ebd.). Aktives und offenes Zuhören („listening“) sollte aus diesem Grund als zentraler Bestandteil einer gegenwärtigen Medienkompetenz betrachtet werden.

## **Fazit**

Dieser Artikel begann mit einer Diskussion über die Strukturen der Unsichtbarkeit in den Massenmedien, wobei zunächst der Schwerpunkt auf den Mechanismen der Unter- und Falschdarstellung in den sogenannten traditionellen Massenmedien lag und zweitens diskutiert wurde, wie digitale Ungleichheiten ebenfalls zur Unsichtbarkeit und Marginalisierung bestimmter Gemeinschaften führen. Es wird argumentiert, dass wir diese Marginalisierungsmechanismen und Unsichtbarkeitsstrukturen nur durch eine intersektionale und kritische Linse verstehen können. Die intersektionale Perspektive ermöglicht nicht nur zu verstehen, wie verschiedene, sich überschneidende soziale Faktoren mehrere Nachteile für verschiedene Menschen mit sich bringen. Sie fordert auch Maßnahmen zur Verringerung und Bekämpfung dieser sozialen Ungerechtigkeiten.

Im letzten Abschnitt des Artikels wurde argumentiert, dass Inklusion eine Schlüsselperspektive sein kann, um intersektionale Ungleichheiten anzugehen und zu minimieren und die Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen zu erhöhen. Bei Inklusion geht es nicht nur darum, auf die Bedürfnisse heterogener Menschen einzugehen, sondern auch darum, eine Inklusionskultur zu entwickeln. Auch Medienbildung kann und sollte zur Entwicklung dieser Inklusionskultur beitragen.

Eine inklusive Medienbildung, die Intersektionalität der existierenden Ungleichheiten berücksichtigt, ist ein entscheidender Schritt hin zu mehr Gerechtigkeit in Bezug auf Sichtbarkeit und Teilhabe in den Medien. Durch die Förderung vielfältiger Stimmen und Perspektiven durch Medienbildung und durch die Entwicklung einer Inklusionskultur können wir eine sozial gerechtere Medienlandschaft schaffen, die alle Mitglieder der Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt anerkennt und wertschätzt.

## Anmerkung

- 1 Ein Beispiel hierfür ist die Kampagne „Zusammenland. Vielfalt macht uns stark!“, die von *Die Zeit*, *Handelsblatt*, *Süddeutsche Zeitung*, *Wirtschaftswoche*, *Tagesspiegel* und *Ströer* initiiert wurde. Die Kampagne startete im Februar 2024 und wurde von Hunderten Unternehmen und Organisationen unterstützt. Weitere Informationen: <https://cmk.zeit.de/cms/articles/16974> [Stand: 08.10.2024].

## Literatur

- Amores, J. J./Arcila-Calderón, C./González-de-Garay, B. (2020): The gendered representation of refugees using visual frames in the main Western European media. In: *Gender issues*, 37(4), 291-314.
- Bonfadelli, H. (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, H./Moser, H. (Hrsg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 95-116.
- Bozdağ, Ç. (2014): Policies of media and cultural integration in Germany: From guestworker programmes to a more integrative framework. In: *Global Media and Communication*, 10(3), 289-301.
- Bozdağ, Ç. (2020): Bottom-up nationalism and discrimination on social media: An analysis of the citizenship debate about refugees in Turkey. In: *European Journal of Cultural Studies*, 23(5), 712-730.
- Bozdağ, C./Smets, K. (2017): Understanding the images of Alan Kurdi with "small data": A qualitative, comparative analysis of tweets about refugees in Turkey and Flanders (Belgium). In: *International Journal of Communication*, 11, 24.
- Broussard, M. (2023): *More than a glitch: Confronting race, gender, and ability bias in tech*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Chouliaraki, L./Georgiou, M./Zaborowski, R. (2017): Project report: The European "migration crisis" and the media: A cross-European press content analysis. London School of Economics.
- Collins, P. H. (1990): *Black feminist thought: Knowledge, consciousness and the politics of empowerment*. London: Routledge.
- Collins, P. H./Bilge, S. (2016): *Intersectionality*. Polity Press.
- Crenshaw, K. (1989): Demarginalizing the intersection of race and sex: A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory, and antiracist politics. *University of Chicago Legal Forum*, 8(1), 139-167.
- De Coninck, D./Vissenberg, J./Joris, W./d'Haenens, L. (2024): Perceived discrimination and digital inequalities among children and young people: Studying the multidimensional concepts of digital skills and digital knowledge. In: *Information, Communication & Society*, 27(2), 350-367.

- Elena-Bucea, A./Cruz-Jesus, F./Oliveira, T./Coelho, P. S. (2021): Assessing the role of age, education, gender and income on the digital divide: Evidence for the European Union. In: *Information Systems Frontiers*, 23, 1007-1021.
- Felder, F. (2024): Inklusion, demokratische Partizipation und die Aufgaben der Bildung. In: Bosse, I./Müller, K./Nussbaumer, D. (Hrsg.): *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 385.
- Helsper, E. (2021): *The digital disconnect: The social causes and consequences of digital inequalities*. SAGE Publications Ltd.
- Kamin, A.M./Schluchter, J.R./Zaynel, N. (2018): Medienbildung und Inklusion – Perspektiven für Theorie und Praxis. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.): *Inklusive Medienbildung – Ein Projektbuch für Lehr- und pädagogische Fachkräfte*, 15-42. Abrufbar unter: <https://shop.bzga.de/pdf/20285000.pdf> [Stand: 08.10.2024].
- Carstensen, T./Winker, G. (2012): Von Gender & Internet zu Intersektionalität & Web 2.0. Über notwendige Verschiebungen in der Analyse sozialer Ungleichheiten. In: Stegbauer, Christian (Hrsg.): *Ungleichheit – Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 223-242.
- Hargittai, E. (2001): Second-level digital divide: Mapping differences in people's online skills. arXiv preprint cs/0109068.
- Hinz, A. (2015): Inklusion – Ansatz für einen veränderten Umgang mit Heterogenität. In: Fischer, C./Veber, M./Fischer-Ontrup, C./Buschmann, R. (Hrsg.): *Umgang mit Vielfalt – Aufgaben und Herausforderungen für die Lehrerinnen und Lehrerbildung*. Münster: Waxmann, 101-118.
- Kutscher, N. (2019): Digitale Ungleichheit als Herausforderung für Medienbildung. In: *DDS – Die Deutsche Schule*, 111(4), 379-390.
- Leurs, K./Ponzanesi, S. (2013): Intersectionality, digital identities, and migrant youths: Moroccan Dutch youths as digital space invaders. In: *The Routledge Companion to Media & Gender*. London: Routledge, 632-642.
- Lünenborg, M./Maier, T. (2017): *Wir und die Anderen?: Eine Analyse der Bildbebilderstattung deutschsprachiger Printmedien zu den Themen Flucht, Migration und Integration*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Paasch-Colberg, S./Küfner, A. (2012): Zur Repräsentationsleistung von Fernseh-Fiktion. Die Darstellung von Migranten im Tatort der Jahre 1970 bis 2009. In: *M&K Medien & Kommunikationswissenschaft*, 60(3), 392-413.
- Piezunka, A., et al. (2017): Vier Definitionen von schulischer Inklusion und ihr konsensueller Kern. Ergebnisse von Experteninterviews mit Inklusionsforschenden. In: *Unterrichtswissenschaft*, 45(4), 207-222.

- Ragnedda, M./Ruiu, M. L. (2017): Social capital and the three levels of digital divide. In: Ragnedda M./Muschert G. (eds.): *Theorizing digital divides*. London: Routledge, 21-34.
- Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 69-81.
- Smets, K./Bozdağ, Ç. (2018): Editorial introduction. Representations of immigrants and refugees: News coverage, public opinion and media literacy. In: *Communications*, 43(3), 293-299.
- Scheerder, A./van Deursen, A./Van Dijk, J. (2017): Determinants of Internet skills, uses and outcomes. A systematic review of the second- and third-level digital divide. In: *Telematics and informatics*, 34(8), 1607-1624.
- Tsatsou, P. (2022): Vulnerable people's digital inclusion: Intersectionality patterns and associated lessons. In: *Information, Communication & Society*, 25(10), 1475-1494.
- Thiele, Martina (2020): Intersektionalität und Kommunikationsforschung: Impulse für kritische Medienanalysen. In: Thomas, Tanja/Wischermann, Ulla (Hrsg.): *Feministische Theorie und kritische Medienkulturanalyse – Ausgangspunkte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, 163-177.
- Noble, Safiya Umoja (2018): *Algorithms of Oppression: How Search Engines Reinforce Racism*. New York: New York University Press.
- van Deursen, A. J./Helsper, E. J. (2015): The third-level digital divide: Who benefits most from being online? In: *Communication and information technologies annual*. Emerald Group Publishing Limited, 29-52.
- Winker, G./Degele, N. (2011): Intersectionality as multi-level analysis: Dealing with social inequality. In: *European Journal of Women's Studies*, 18(1), 51-66.
- Wintzer, L. M. (2016): Die visuelle Darstellung von Migranten – Wandel und Kontinuitäten im deutschen Mediendiskurs. In: *Global Media Journal-German Edition*, 6(1).
- Wischermann, U./Thomas, T. (Hrsg.) (2008): *Medien – Diversität – Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90860-1\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90860-1_1) [Stand: 08.10.2024].

---

## ***Lizenz***

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Der Name der Urheberin soll bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter [www.gmk-net.de/publikationen/artikel](http://www.gmk-net.de/publikationen/artikel) veröffentlicht.